

Tieck, Ludwig: Durch dunkle Schatten lenkt' ich meine Schritte (1813)

1 Durch dunkle Schatten lenkt' ich meine Schritte,
2 Es ging mein treuer Freund zur Seite mir,
3 Er hörte meine ängstlich inn'ge Bitte
4 Und weilte nur zu meinem Besten hier.
5 Da standen wir in einer Felsthals Mitte,
6 Von dräu'nden Klippen eingeschlossen schier:
7 Mit bangem Herzen hielt ich ihn umschlossen,
8 Mein Haupt verbarg ich, meine Augen flossen.

9 Wir zitterten dem scharfen nächt'gen Winde,
10 Verloren in der dunkeln Einsamkeit,
11 Die schwarzen Wolken jagten sich geschwinde,
12 Die Eule laut vom Felsen niederschreit,
13 Nacht eng' um uns, wie eine dunkle Binde,
14 Ein Wassersturz, der tobend schäumt und dräut:
15 Ach! seufzt' ich, will kein Stern denn niederblicken,
16 Mit schwachem Flimmerschein uns zu beglücken?

17 Wie strebten wir mit Blicken durch die Schatten,
18 Ein Sternchen, nur ein Lichtlein zu erspähn!
19 Wir standen sinnend, wie zu diesen Matten
20 Der Gang in tiefer dunkler Nacht geschehn,
21 Doch, wenn wir plötzlich die Erinn'rung hatten,
22 Entfloh sie wieder in des Sturmes Wehn;
23 Wir waren ganz uns selber hingegeben
24 Und neben uns gedieh kein ander Leben.

25 Ach! da begann ein zärtlich Wechselstreiten,
26 Denn jeder will dem andern tröstlich seyn,
27 Die Liebe soll in diesen Dunkelheiten
28 Entzünden einen fröhlich süßen Schein,
29 Er rief: ich will, mein trauter Freund, dich leiten,
30 Geh kummerfrei mit mir das Bündniß ein,

31 Mag uns das Dunkel dunkler noch umfließen,
32 Es glänzt, wenn wir uns brüderlich umschließen.

33 Da kämpften wir, mit Blicken uns zu finden,
34 Zu schenken uns der Augen holden Gruß,
35 Und Aug' an Auge liebend festzubinden,
36 Die Freundschaft soll ertödten den Verdruß,
37 Doch, nimmer will das Dunkel sich entzünden,
38 Umarmung tröstet uns und Freundeskuß,
39 Und jeder, von dem andern festgehalten,
40 Ergiebt sich gern den feindlichen Gewalten.

41 Doch ist es wohl ein Blendniß unsrer Sinnen?
42 Ein Stern liegt klar zu unsren Füßen da,
43 Wir können noch den Glauben nicht gewinnen
44 So deutlich ihn auch schon das Auge sah.
45 Wir sehen kleine blaue Strahlen rinnen,
46 Die Gräser, die dem schwachen Schimmer nah
47 Erleuchten nun mit ihrer zarten Grüne,
48 Daß glänzendhell der kleine Raum erschien.

49 Und wie wir noch das Wunder nicht begreifen,
50 Erschimmert heller der verlorne Stern,
51 Wir sahen deutlich buntgefärzte Streifen,
52 Und hafteten auf diesem Anblick gern:
53 Doch kleine Punkte hin und wieder schweifen,
54 Und zittern eilig hier und fern und fern,
55 Und aus dem rätselhaften Wunderglanze
56 Quillt plötzlich leuchtend her die schönste Pflanze.

57 Zwar schien sie herrlich nur in unsren Blicken,
58 Sie schwankt und glänzt wie wenn die Distel blüht,
59 Kein ander Auge würde sich entzücken,
60 Da uns die unbekannte Sehnsucht zieht;
61 Wir wollen schon die hohe Blume pflücken,

62 An unser Herz zu heften sie bemüht.
63 Sie tröstet unbegreiflich uns im Leiden,
64 Sie ist das Ziel der Sehnsucht wie der Freuden.

65 Und keiner denkt begeistert nachzufragen
66 Welch Glück ihm denn in dieser Blume ruht,
67 Vergessen sind schon alle vor'gen Klagen,
68 Wir fühlen neuen, kühnen Lebensmuth.
69 Für mich will er nun alles Unheil tragen,
70 Ich gönne ihm das schönste Lebensgut.
71 Wir beugen uns, da klingt es aus der Ferne
72 Entzückend schön, wie ein Gesang der Sterne.

73 Ein neues Staunen hält den Sinn gefangen,
74 Indem die Melodie nun lauter klingt,
75 Im Busen zittert mächtiges Verlangen,
76 Das wie zum Horchen so zur Freude zwingt.
77 Die Töne sich so wundersamlich schwangen,
78 Und jeder Klang uns Freundesgrüße bringt,
79 Und zärtlich wird von allen uns geheißen
80 Daß wir die Pflanze nicht dem Fels entreißen.

81 Mit Scheu und Liebe stehn wir vor der Blume,
82 Des Busens Wonne regt sich sanft und mild,
83 Wir fühlen uns so wie im Heiligthume,
84 Die vor'ge Liebe dünkt uns rauh und wild.
85 Wir schätzen es zu unserm schönsten Ruhme,
86 Zu lieben, nicht zu rauben jenes Bild:
87 Verehrung zieht uns auf die Kniee nieder,
88 Die erste Liebe kehrt verschönert wieder.

89 Jetzt war für uns die Einsamkeit voll Leben,
90 Wir sehnten uns nur zu der Blume hin,
91 Ein freudenvolles, geisterreiches Weben
92 Durchläuterte den innerlichsten Sinn;

93 Wir fühlten schon ein unerklärbar Streben,
94 Zum Edelsten und Schönsten treibt es hin,
95 Die Wonne wollte fast das Herz bezwingen,
96 Wir hörten Staud' und Baum und Fels erklingen.

97 Wie wenn uns zarte Geister Antwort riefen,
98 So tönt die Stimme hold und wundersam,
99 Aus allen dunkeln unterird'schen Tiefen
100 Uns Liebesdrang und Gruß entgegen kam,
101 Die Geister, die noch todt in Felsen schliefen
102 Erstehn, sich jeder Lebensregung nahm:
103 Wir waren rund vom zärtlichsten Verlangen,
104 Von Liebesgegenwart ganz eng' umfangen.

105 Wie kann die Blume solchen Zauber hegen?
106 So rief ich aus, wie sich mein Herz besann.
107 Mag sie die Brust so kräftiglich erregen
108 Daß ich die Welt und mich vergessen kann?
109 Es klopft das Herz mit neugewalt'gen Schlägen,
110 Der Geist dringt zum Unendlichen hinan,
111 Wohl mir, mein Freund, daß ich mit dir genieße,
112 Mit dir zugleich das schönste Glück begrüße!

113 Doch jener war in Wonne neu gebohren,
114 Er lächelte mit lichtem Freundesblick;
115 Doch Wort und Rede war für ihn verloren,
116 Sein hochverklärtes Antlitz sprach sein Glück,
117 Nur für das Seligste schien er erkohren,
118 Und fand zur alten Welt nicht mehr zurück,
119 Er schien in weit entfernte schöne Auen
120 Mit hoher Trunkenheit hineinzuschauen.

121 Und wie ich mich an meinem Freund erfreue,
122 Sein Glück mich mehr, als selbst mein eignes röhrt,
123 Erleuchtet über uns die schönste Bläue,

124 Die Wolken theilen sich, ein Windstoß führt
125 Sie abwärts, heller scheint des Himmels Freie,
126 Das holde Licht mit Tagesglanz regiert,
127 Die Blume schießt empor, die Blätter klingen,
128 Und Strahl und Funken aus dem Kelche springen.

129 Bald steht sie da und gleicht dem höchsten Baume,
130 Die Blüthen, jedes Blatt entfaltet sich,
131 Und aus dem innren Haus, dem grünen Raume
132 Entstehen Engelsbilder seltsamlich,
133 Wir stehn entzückt dem süßen Wundertraume,
134 Ich schau ihn an, sein Blick befraget mich,
135 Die Kinder tragen Bogen in den Händen,
136 Die sie mit goldnem Pfeil nach uns hinwenden.

137 Die Senne wird mit leichter Kraft gezogen,
138 Der schöne Pfeil enteilet durch die Luft,
139 Befiedert kömmt er zu uns hingeflogen,
140 Er rauscht hinweg, verfliegt in ferner Kluft.
141 Auf's neue schon gespannt der Silberbogen,
142 Herüber weht ein süsser Aether-Duft;
143 Wir stehen zweifelnd, und es ruft der Schöne:
144 Entsetzt euch nicht, die Pfeile sind nur Töne!

145 Wir horchen nun wie sie herüberdrangen,
146 Wie jeder glänzend uns vorüberfuhr,
147 Wie dann die Luft, der Wald, das Feld erklangen,
148 Ein Lustgesang ertönte die Natur:
149 Da glühen rosenroth des Freundes Wangen,
150 Er spricht berauscht und thut entzückt den Schwur:
151 Mich ziehen fort die süß-melod'schen Wellen,
152 Ich will den Pfeilen mich entgegen stellen!

153 Da beut die Brust sich trunken allen Tönen,
154 Er strebt und ringt, zu künden sein Gefühl,

155 Er blickt mit heiterm Lächeln nach den Schönen,
156 Sie freun sich mehr und mehr an ihrem Spiel,
157 Sie wollen gern den Freund mit sich versöhnen,
158 Und machen ihn nur ämsiger zum Ziel,
159 Ein jeder will den andern übereilen,
160 Den Liebling ganz von seinem Gram zu heilen.

161 Noch alle sind im kräftig muntern Streiten,
162 Als sich ein neuer Wunderanblick zeigt,
163 Vom Wipfel seh' ich Bilder niederschreiten,
164 Ein Geisterheer dem hohen Baum entsteigt,
165 Der edlen Menge, wie sie abwärts gleiten,
166 Sich rauschend Stamm und Ast und Wipfel neigt,
167 Sie kommen her, ich fühl' mein Herz entbrennen,
168 Und irr' ich? alle glaub' ich jetzt zu kennen.

169 Und hinter ihnen wie sie weiter gehen,
170 Durch Himmel, Luft und auf der grünen Flur,
171 Glaub' ich ein weißes helles Licht zu sehen,
172 Der Wiese Blum' erglänzt in ihrer Spur,
173 Die Bäume nun wie größre Blumen stehen,
174 Das Wasser lacht, es jubelt die Natur,
175 Ist alles rund mit Poesie umgossen,
176 Von Lieb' und Wohllaut jedes Blatt umflossen.

177 Sie sind's, die hochberühmten Wundergeister,
178 Der Greis Homer der vorderste der Schaar,
179 Ihm folgen Rafael, und jener Meister,
180 Der immer Wonne meiner Seele war,
181 Der kühne Britte, sieh, er wandelt dreister
182 Vor allen her, ihm weicht die ganze Schaar, –
183 Sie breiten rings ein schönes Licht, in Wonne
184 Erfunkelt es und dunkelt selbst die Sonne.

185 Nun war Entzücken rund umher entsprossen,

186 Die Wonn' umlaubt uns wie ein goldnes Zelt,
187 Vom Zauberschein ist alles rings umflossen,
188 Von süßen Tönen klingt die weite Welt,
189 Wohin wir gehn sind Blumen aufgeschossen,
190 Mit tausend Farben prangt das grüne Feld;
191 Es singt die Schaar: schaut, was wir euch verliehen,
192 Darum muß euer Herz uns ewig glühen.

193 Ich wachte nun aus meinem holden Schlummer,
194 Und um mich war der Glanz, das süße Licht:
195 Doch ach! o unerträglich herber Kummer,
196 Den vielgeliebten Freund, ihn fand ich nicht,
197 Ich suchte wieder den entflohnene Schlummer,
198 Das liebe wundervolle Traumgesicht,
199 Die Künstler waren noch mit Freundschaft nahe,
200 Doch weh! daß ihn mein Auge nicht mehr sahe!
201 Und soll ich nun noch gern im Leben weilen,
202 So reiche, Bruder, mir die treue Hand,
203 So weile, Lust wie Schmerz mit mir zu theilen,
204 Du, der als Kind sich liebend mir verband,
205 Entflieh mir nicht, gesellt laß uns durcheilen
206 Der Kunst und Poesie geweihtes Land,
207 Ich würde ohne dich den Muth verlieren,
208 So Kunst als Leben weiter fortzuführen.

(Textopus: Durch dunkle Schatten lenkt' ich meine Schritte. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poem/1000>)